
BESPRECHUNGEN

ALLGEMEINES UND ÜBERGREIFENDES

Pannon Enciklopédia. A magyarság kézikönyve [Pannonische Enzyklopädie. Handbuch des Ungartums]. Főszerkesztő HALMOS FERENC. Budapest: Pannon 1993. 632 S., zahlreiche Abb. und Kt.

»Generationen sind aufgewachsen« – lesen wir auf dem Umschlag –, »ohne ein Buch mit einem gewohnten Griff vom Büchergestell herunternehmen zu können, wenn einem sein Land oder Volk betreffende Fragen einfielen. Diese Lücke möchte der Pannon Verlag mit einer Pannonischen Enzyklopädie, einem Gesamtwerk der Hungarologie, ausfüllen«. Als erster Band liegt das „Handbuch des Ungartums“ vor. Jedem Kapitel wird später ein eigener Band gewidmet, so daß am Ende ein zehnbändiges Sammelwerk vorliegen wird.

Aus dem Handbuchcharakter ergeben sich Probleme der Auswahl und der Behandlung: Was soll aufgenommen werden, und wie eingehend soll das Aufgenommene dargestellt werden? Wie wir sehen werden, handelt es sich auch um eine Frage der Koordination. Der Herausgeber verweist im Vorwort auf dieses Problem: »Viele wichtige Dinge sind unberücksichtigt geblieben. So haben der Sport und eine detaillierte Darstellung der Wirtschaft, des politischen und intellektuellen Lebens, der Institutionen und der Kunst unserer heutigen Welt keinen Platz gefunden.« Der Band enthält folgende Kapitel: Ungarns Erdkunde, Pflanzen- und Tierwelt, Geschichte des ungarischen Volkes, Jahrhunderte der Technik, Jahrhunderte der Wissenschaft, Religion und Philosophie, bildende Künste, Film und Theater, Musik und Tanz, Sprache und Literatur. In jedem Kapitel werden zahlreiche Einzelthemen behandelt, oft nur auf einem »Seitenpaar«, manchmal auf drei, ausnahmsweise auf vier oder fünf Seiten, ein beträchtlicher Teil wird aber auf nicht immer berechnete Abbildungen verwendet. Eine strengere Auswahl und häufig ein kleineres Format wären dem Text zugute gekommen. Solche Einzelthemen sind: farbiges Mineralreich, Singvögel, Staatsgründung, Bollwerk der Christenheit, Vergeltung und Gulaschkommunismus, alte Universitäten, die ersten Manufakturen, Glaubenswelt der Vorfahren, Türkisches in der Kunst, ungarische Kulturfilme, Jazz, Literaturwissenschaft. Einzelnen Absätzen werden oft journalistisch anmutende Titel vorgesetzt: „Fahndung in der Puszta“, „Spinne ohne Netz“, „Des Publikums Wunsch ist Befehl“. Sie passen wenig in ein Handbuch. Es gibt aber auch wichtigere Einwände. Im Vorwort wird die Dar-

stellung des Karpatenbeckens und der großen Landschaftseinheiten Ungarns in Aussicht gestellt. Eingehend werden aber nur die innerhalb der heutigen Grenzen liegenden Gebiete behandelt. Die Mehrzahl der Landkarten (Geologie, Klima, Landschaftstypen, Naturschätze, Umweltschutz) bezieht sich auf das heutige Ungarn. Das wäre vertretbar, auch wenn ein viel weiteres Land Siedlungsgebiet des ungarischen Volkes und Schauplatz der ungarischen Geschichte war. Gleichzeitig werden aber schöne Abbildungen von der Hohen Tatra, dem Hargita-Gebirge und dem Siebenbürger Sankt-Anna-See dargeboten. Es scheint hier eine eindeutige Leitlinie zu fehlen. Bei der Behandlung der ungarischen Mundarten werden – natürlich! – auch die von Kalotaszeg, Mezöség, dem Szeklerland und Slawonien in Betracht gezogen, aber das historische Ungarn ist auch auf den Karten zu sehen, die über die Druckorte des 16.-17. Jhs. und über die Diözesanaufteilung nach 1770 berichten.

Aus der Vielfalt der kritischen Anmerkungen seien nachfolgend nur einige herausgegriffen.

Von der heiligen Krone Ungarns wird behauptet, daß der vom Papst gesendete »Kopfschmuck« in Händen des Königs Salomon verloren ging (S. 126). Es ist aber wahrscheinlich, daß die Krone nach dem Sieg über Samuel Aba vom Kaiser Heinrich III. nach Rom zurückgeschickt wurde. Die Beschriftung einer technischen Zeichnung stellt die Frage: »War János Bahily der Erfinder des Hubschraubers«? Im Text gibt es aber keinen Hinweis darauf, und Oszkár Asbóth, der einen Schraubenflieger entwickelte, wird nicht erwähnt. Über die Abbildung des Tafelbildes „Golgota“ des Meisters M. S. ist zu lesen: »Das Bild des leidenden Christus an dem Kreuz – mit türkisch gekleideten Figuren – weist auch auf die Leiden Ungarns hin« (S. 315). Dazu sei aber bemerkt, daß das Gemälde um 1506, zwei Jahrzehnte vor der Schlacht von Mohács, entstanden war, und daß jüdische Personen der biblischen Geschichte auch in der westeuropäischen Kunst oft mit türkischer Kleidung und Turban erscheinen.

Unter den »zukünftigen ungarischen Heiligen« werden Fürst László Batthyány-Strattmann, die Bischöfe Vilmos Apor und Áron Márton sowie Kardinal József Mindszenty aufgezählt (S. 337). Dagegen werden diejenigen vergessen, die im öffentlichen Leben keine Rolle spielten, wie der Jesuitennovize István Kaszap und die Visitationsschwester Mária Margit Bogner.

Unter den Komponisten sucht man vergebens wichtige Namen. Karl Goldmark wird lediglich als Urgroßonkel des Fernsehfachmannes Péter C. Goldmark (S. 297), Jenő Hubay als Violin- und Ernst von Dohnányi als Klaviervirtuose genannt (S. 474). Ede Poldini fehlt ganz, über Leo Weiner erfahren wir unter dem Titel „Die Kunst des Regisseurs“ nur, daß seine klassische Begleitmusik zu Mihály Vörösmartys Schauspiel „Csongor und Tünde“ durch eine andere ersetzt wurde (S. 447). Vergessene Musiker des 19. Jhs., etwa György Druschetzky, werden aber erwähnt.

In der Zusammenfassung der ungarischen Literatur im Westen (Emigrantenliteratur) fehlen repräsentative Schriftsteller wie Albert Wass, Zoltán Szitnyai, János Vaszary und Áron Gábor. Im Falle von József Nyírő hielt man es für wichtig, mitzuteilen, daß er das Land mit dem Parlament des Pfeilkreuzerführers Ferenc Szálasi verlassen hatte (S. 554). Er verdankte aber sein Mandat nicht den Pfeilkreuzlern, und überdies flohen mehrere Siebenbürger Abgeordnete mit ihm. Seine Bedeutung bestand auch nicht in der Neuausgabe seiner früheren Werke, sondern in der Darstellung des Flüchtlingslebens und in seiner kulturellen Tätigkeit.

Auf dem Stammbaum der Buchstabenschriften wird der Platz der ungarischen Kerbschrift gezeigt, es werden ihr aber nur zwei kurze Absätze gewidmet. Das von Marsigli aufgezeichnete Alphabet und der Dauerkalender sowie die Konstantinopler Aufschrift des Tamás Székely bleiben außer Acht. Dagegen finden wir ägyptische Hieroglyphen, ein hebräisches Manuskript und das glagolitische Alphabet (S. 581-583).

Die Reproduktionen vieler Gemälde sind bedauerndswert; alte Photographien schwacher Qualität wurden zu stark vergrößert (S. 394, 359). Das Kain-Fresko aus Feldebrő kommt zweimal in ganz verschiedenen Farben vor (S. 346, 370). Über die »Kalvarie« des Matthias Corvinus wird mitgeteilt, daß das gotische Oberteil 1402, das Renaissance-Unterteil 1467-1490 ausgeführt wurde. Letzterer ist aber auf der Abbildung nicht zu sehen (S. 378). Die Volksmusikforschung wird mit einer Photographie illustriert: »Béla Vikár sammelt stenographisch Volksmärchen.« Verschiedene Beschriftungen bezeugen erhebliche Mängel an Fachkenntnissen, was nur damit zu erklären ist, daß sie nicht von den Textautoren verfaßt worden sind. Aus den „Gesta Hungarorum“ des Anonymus wird nicht »ein Blatt«, sondern das erste Blatt wiedergegeben: »P. dictus magister...« (S. 228). Die heilige Rechte ist keine Arm-, sondern eine Handreliquie (S. 336). Der »große Metaphysiker« von De Chirico, eine »ironische Darstellung des modernen Denkers«, ist kein abstraktes, sondern ein figuratives Gemälde (S. 355).

Man könnte die Aufzählung fortsetzen. Lieber seien einige Fragen gestellt:

Warum hat man den Budapester Auftritt von Josephine Baker am 1. März 1929 verewigt? Vielleicht als Beweis dafür, daß die Ungarn mit der Welt Schritt hielten? Wir erfahren sogar, daß der Direktor des Royal Orfeums damals Béla Zerkovitz war. Und warum Rákosis Besuch 1945 in seinem Geburtshaus? (S. 191) Das Bild einer Massenkundgebung mit ihm wäre als Ausdruck einer Epoche berechtigter gewesen. Es erübrigen sich auch die großen Bildnisse des Generalfeldzeugmeisters Julius Baron Haynau (S. 167) und Darwins (S. 351) sowie des Londoner Grabes von Marx (S. 357).

Der Band wird mit einem 46seitigen Namens- und Sachregister ergänzt. Auf eine Bibliographie hat man leider verzichtet.

Mit Bedauern müssen wir feststellen, daß dieses lobenswerte Vorhaben keine befriedigende Verwirklichung gefunden hat. Mit einer verbesserten Auflage ist aus technischen und finanziellen Gründen wohl kaum zu rechnen. Es bleibt die Hoffnung, daß die Lücken in den angekündigten Bänden ausgefüllt und die Irrtümer berichtigt werden. Das Handbuch hätte ein wertvolles Nachschlagewerk für jene sein können, mit denen man wahrscheinlich gar nicht gerechnet hat: für die im Ausland lebenden Ungarn.

Zoltán A. Rónai

Madrid

Hungary. Essential Facts, Figures & Pictures. Edited by ÉVA MOLNÁR. Budapest: MTI Media Data Bank 1995. 320 S.

Bis Ende der achtziger Jahre waren sie für viele »terra incognita« – die Länder jenseits des Eisernen Vorhangs. Entsprechend groß und weiterhin sprunghaft ansteigend ist das Informationsbedürfnis über die Staaten Mittel- und Osteuropas. Politiker und Geschäftsleute, Wissenschaftler und Touristen, und nicht nur diese, brauchen zuverlässige Informationen über diese Länder, zu denen auch Ungarn gehört. Die Ungarische Nachrichten-Agentur MTI (*Magyar Távirati Iroda*) hat die Initiative ergriffen und mit finanzieller Unterstützung weiterer Institutionen ein mehr als 300seitiges mit Fotos, Karten und Grafiken reich versehenes Buch aufgelegt, das Basisinformationen zu Land und Leuten enthält. Insgesamt 27 ausgewiesene Fachleute haben Beiträge geliefert. Das 1994 in ungarischer Sprache erschienene und für seine hohe Druckqualität mit einem Preis ausgezeichnete Werk liegt nunmehr auch in englischer Übersetzung vor.

Das einleitende Kapitel stellt das Land und seine Bewohner vor. Es folgt ein ausführlicher Überblick über 1100 Jahre ungarische Geschichte in Europa. Die Struktur des Staates sowie das Regierungssystem werden im nächsten Abschnitt erläutert. Der ungarischen Wirtschaft ist das nächste Kapitel gewidmet; einer Wirtschaft, welche im Prozeß der Transformation von der Zentralverwaltungswirtschaft zu einer sozialen Marktwirtschaft weit fortgeschritten ist. Etwas enttäuschend ist hier, daß die aktuellsten Zahlen von 1993 stammen; dies liegt am Redaktionsschluß (der ungarischen Ausgabe) im Juli 1994.

Vergleichsweise kurz geraten ist die Darstellung der unterschiedlichen Aspekte des gesellschaftlichen Lebens in Ungarn. Mit nur sechs Seiten ebenfalls kurz ist die Präsentation der ungarischen Außenpolitik, deren Hauptziel die Intergration in die europäischen Rechts-, Wirtschafts- und Sicherheitsstrukturen ist. Weitere Schwerpunkte der Außenpolitik sind die Entwicklung der Beziehungen mit den Nachbarstaaten sowie der Einsatz für die ungarischen Bevölkerungsgruppen im Ausland.

In den nächsten Kapiteln werden Bildung und Wissenschaft sowie Kultur und Künste fundiert und ausführlich dargestellt. Tourismus und Sport sind die Themen der weiteren Kapitel. Unverständlicherweise erst im letzten Kapitel folgt eine Beschreibung des religiösen Lebens.

Im Anhang findet der nach Ungarn Reisende eine Karte von Budapest mit Straßenverzeichnis, Hinweise zu Reisen nach und in Ungarn sowie eine (sehr knapp geratene) Liste wichtiger Adressen in Budapest. Ein gutes Register erschließt das Nachschlagewerk.

Das vorliegende Handbuch sollte (möglichst jährlich) aktualisiert und neu herausgegeben werden. Auch Ergänzungen sind möglich und wünschenswert; Literaturhinweise, eine Zeittafel sowie eine ausführlichere Adressenliste sind einige Vorschläge dazu.

Uwe Konst

Mainz

Technologietransfer und Wissenschaftsaustausch zwischen Ungarn und Deutschland. Aspekte der historischen Beziehungen in Naturwissenschaft und Technik. Herausgegeben von HOLGER FISCHER – FERENC SZABADVÁRY. München: Oldenbourg 1995. 357 S. = Südosteuropäische Arbeiten 94.

Gefördert vom Bundesministerium für Forschung und Technologie sowie von der ungarischen Landeskommission für Technische Entwicklung werden die Ergebnisse des 1987 beschlossenen Forschungsprojekts „Geschichte der deutsch-ungarischen Beziehungen in Naturwissenschaft und Technik« vorgestellt. Die neun, zum Teil sehr unterschiedlichen Untersuchungen, die einen Zeitraum von rund sechs Jahrhunderten umfassen, entwickeln sich in der Regel aus der »Zentrum-Peripherie«-Anschauung, wie sie im Vorwort erwähnt wird. Deutschland wird dabei in den Naturwissenschaften und im technischen Bereich als Zentrum definiert, Ungarn als Peripherie. Leider wird eine konsequentere Erläuterung dieser Anschauung auch im Zusammenhang mit einer ideengeschichtlich aufschlußreicheren Darstellung vermieden. Eher beiläufig wird in einem Satz auf die unterschiedliche Bevölkerungszahl und die daraus resultierende unterschiedliche Wirtschaftsstärke und Entwicklungskraft verwiesen (S. 9). Doch besaß auch beispielsweise die Niederlande eine im Vergleich zu Deutschland geringere Bevölkerungszahl, was die Bedeutung als Zentrum in bestimmten Wirtschafts- und Wissenschaftsbereichen jedoch nicht ausschloß.

Aufgeworfen wird im Vorwort die Frage nach einer etwaigen »deutschen Kulturbringerschaft« oder gar »Einbahnstraße der Beziehungen«, also von Deutschland nach Ungarn. Dabei werden zwei wesentliche Sachverhalte verkannt. Zum einen sind für die Praxis entwickelte Erkenntnisse und Verfahren anwendungsbezogener Wissenschaften, wie etwa der Medizin, der Chemie, der pharmazeutischen Botanik oder der

gesamten technischen Disziplinen, nicht als nationale Errungenschaften anzusehen. Zum anderen werden Kontakte Ungarns mit nichtdeutschen Wissenschafts- und Technologiezentren, die es zur gleichen Zeit in anderen Ländern Europas gab, nicht angesprochen. Auch erwähnt Walter Endrei in seinem Beitrag „Textiltechnischer Transfer im Zunfztzeitalter“ einen wichtigen aber nur wenig berücksichtigten Aspekt, daß »es sich keineswegs um die Übermittlung primär deutscher Erfindungen handelte«. Somit muß auch die Rolle Deutschlands als die einer Peripherie, und die diesbezüglichen Beziehungen zu Ungarn als die zweier, wenn auch nicht gleichwertiger Peripherien diskutiert werden. Diese mögliche neue Qualität der Beziehungen wird jedoch nicht erwogen. In den Beiträgen wird im übrigen auf den im Vorwort geäußerten Aspekt der »deutschen Kulturbringerschaft« nicht weiter Bezug genommen. Die Frage nach der »Einbahnstraße« wird noch im Vorwort von den Herausgebern selbst nur wenige Zeilen später beantwortet: Es war »mitnichten eine Einbahnstraße« (S. 9). Diese Antwort muß aber als unzureichend und bisweilen als unzutreffend angesehen werden. Leider lassen sich in den Beiträgen auch nur wenige überzeugende Belege für diese Feststellung finden. Eine kritische Überprüfung der Bedeutung, die Ungarn oder ungarische Wissenschaftler für Deutschland und deutsche Wissenschaftler besaßen, unterbleibt. Deutschland lieferte »die kognitiven und institutionellen Modelle« (S. 289) und fungierte kraft seines wissenschaftlichen Ansehens und dank seiner Persönlichkeiten als Referenzgröße für die ungarische Wissenschaft. Eine spezifische gestalterische Rückwirkung der Peripherie auf das Zentrum wird nicht nachgewiesen. Insofern wirken Aussagen, die einen echten inhaltlichen Austausch zwischen Zentrum und Peripherie nachweisen wollen, angestrengt und artefiziell. Zudem bemerkt erneut Endrei in bezug auf den textiltechnischen Transfer in der von ihm untersuchten Epoche, daß »die Richtung dieses Vorgangs« durchweg »einseitig« war, und meint damit den nach Ungarn gerichteten Transfer. Eine vergleichbar deutliche Vorgabe, auf deren Basis eine Diskussion der präsentierten Daten ungezwungen möglich ist, wäre an manch anderer Stelle ebenfalls wünschenswert gewesen.

In den meisten Beiträgen werden drei Ebenen der Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn unterschieden und beschrieben: kognitive Verbindungen, institutionelle Beziehungen und persönliche Beziehungen. Dabei wird deutlich, daß diese Ebenen für die verschiedenen Jahrhunderte und Disziplinen jeweils gesondert auszuloten und zu bewerten sind, auch wenn sich bestimmte Parallelen und Konstanten wie ein roter Faden durch beinahe sämtliche Beiträge ziehen. Der Auffassung der Herausgeber, daß »etliche der am Beispiele *einzelner* Naturwissenschafts- oder Technikbereiche erzielten Ergebnisse ganz offenkundig auch auf *andere* Bereiche übertragen und verallgemeinert werden können«, ist daher nur bedingt zuzustimmen (Hervorgehoben im Original).

Insgesamt wirkt der Ansatz, die Naturwissenschaftsbeziehungen und den Technologietransfer zwischen Ungarn und Deutschland zu untersuchen, gerechtfertigt und wohlgedacht. Es scheint jedoch, als sei der ausschließlichen Konzentration auf Ungarn und Deutschland ein Blick auf weitere immanente Einflüsse auf deren Beziehungen geopfert worden. So wird beispielsweise die Rolle Österreichs nahezu vollständig vernachlässigt. Somit greifen der selbstgesteckte Rahmen und die Thesen dieses Projekts sowie deren wissenschafts- und kulturhistorische Begründung zu kurz. Dies wird auch in den einzelnen Beiträgen deutlich, die sich nur schwer unter die gemeinsame Klammer subsumieren lassen.

Die Beiträge stellen zum Teil hervorragende Einzeluntersuchungen dar, die auf der Grundlage einer überaus gründlichen Quellenkenntnis datenreich präsentiert werden. Sowohl der zeitliche Rahmen als auch die abgedeckte thematische Vielfalt und Breite machen es aber unmöglich, auf jeden Beitrag einzeln einzugehen. Einer „Kurzen Einführung in den historischen Kontext der deutsch-ungarischen Beziehungen“ der beiden Herausgeber folgt Wolfgang von Stromers Beitrag über das Saigerhüttenwesen und den diesbezüglichen deutsch-ungarischen Technologietransfer im Spätmittelalter. Faktenreich und weit ausholend beschreibt Stromer die Entwicklung der Saigerhütte als einen evolutionären Innovationsprozeß mit Weiterentwicklungen und Fehlschlägen, der seit der zweiten Hälfte des 14. Jhs. andauerte. Wie sehr die Beschränkung auf deutsch-ungarische Beziehungen als artefiziell angesehen werden kann, zeigt sich in der Einbeziehung etwa Venedigs oder Florenz' in den von Stromer kenntnisreich dargestellten politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, Verwicklungen und Bestrebungen der einzelnen Handlungsträger. Zuweilen mag es den Anschein haben, als sei dieser Aufsatz an die Adresse Marian Skladanys gerichtet, gewissermaßen eines Gegenspielers Stromers, was die Datierung und Bewertung der Entwicklungszusammenhänge des Saigerhüttenwesens angeht. Hingegen muß Stromers komprimierte Darstellung der wissenschaftlich-technischen Verfahrensentwicklung vor dem Hintergrund politischer und hegemonialer Zusammenhänge in Mitteleuropa als vorbildlich bezeichnet werden. Gusztáv Heckenast folgert in seinem Beitrag „Zur Geschichte des Technologietransfers von Deutschland nach Ungarn im Eisenhüttenwesen (14. bis 18. Jahrhundert)“, daß neben einmaligen Transferaktionen, etwa die des Eisenhammers oder des Eisengusses, die sich anschließend als Verfahren im Land ausbreiteten, auch sich ständig wiederholende Transfers berücksichtigt werden müssen. Diese können jedoch, für das 18. Jh., auch als kontinuierliche Werkgründungen einer österreichisch-habsburgischen Zentralverwaltung auf der Basis einer im Habsburgerreich vorhandenen Technologie interpretiert werden.

Arina Völker („Die naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen in den ungarisch-deutschen Wissenschaftsverbindungen [16.-18. Jahrhundert]“), Wolfram Kaiser („Ungarische Wissenschaftsverbindungen

des 18. Jhs. zur Universität Halle und deren medizinischer Fakultät“) und Éva Vámos („Deutsch-ungarische Beziehungen auf dem Gebiet der Chemie, der Lebensmittelchemie und der chemischen Industrie“) untersuchen vornehmlich die Peregrination von Studenten aus Ungarn an deutsche Universitäten. Dabei verweisen sie auf den späteren akademischen bzw. beruflichen Lebensweg, der sie zumeist zurück nach Ungarn führte, und sie diskutieren die Rolle dieser Studenten bzw. Gelehrten bei der Verbreitung der in Deutschland erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Ansichten. Gábor Palló widmet sich den „Deutsch-ungarischen Beziehungen in den Naturwissenschaften im 20. Jahrhundert“, wobei er sich auf Physik, Chemie und Mathematik beschränkt. Nur sehr verhalten setzt er sich dabei mit neu auftretenden Formen wissenschaftlicher Tätigkeit im Kontext sich rasch verändernder politischer Verhältnisse auseinander. Mehr scheint ihm daran gelegen, einen substanziellen Beitrag »neuer Qualität« Ungarns bzw. ungarischer Hochschuleinrichtungen und Wissenschaftler im 20. Jh. auf die internationale, namentlich auch deutsche Wissenschaft zu verdeutlichen. Walter Endreis Beitrag „Textiltechnischer Transfer im Zunftzeitalter“ nimmt insofern eine Sonderrolle ein, als Deutschland nicht als eigentliches Zentrum diente, sondern als Vermittler der in Flandern, Italien oder England entwickelten textiltechnischen Verfahren auftrat. Endrei zeichnet dabei den Transfer durchweg als einseitig nach Ungarn gerichtet wie sich Ákos Paulinyi („Industrieförderung und Techniktransfer aus dem Deutschen Reich nach Ungarn zwischen 1880 und 1914“) vornehmlich auf den Export von Maschinen aus Deutschland nach Ungarn beschränkt. Der Beitrag „Deutsch-ungarische Beziehungen in der Geographie der Zwischenkriegszeit“ von Holger Fischer beschließt den Band. Ausführlich belegt er dabei die Entwicklung der »Geographie« von einer anfänglich als Hilfswissenschaft nur wenig beachteten Disziplin zu einer anerkannten und auf breiter Basis rezipierten Wissenschaft, die in Ungarn während der zwanziger Jahre unseres Jhs. eine nachhaltige Aufwertung erhielt. Es folgen ein synoptisches Ortsnamen- sowie ein Autorenverzeichnis.

Die Stärken dieses Bands liegen eindeutig in den isoliert betrachtet zuweilen hervorragenden Einzeldarstellungen. Leider vermag der thesenartig formulierte Überbau die bei der Betrachtung der deutsch-ungarischen Beziehungen notwendige Differenziertheit nicht herzustellen. Zudem greift das Zentrum-Peripherie-Modell zu kurz und erweist sich auch als unzureichend, ja sogar unzutreffend, um den Charakter dieser Beziehungen über mehrere Jahrhunderte hinweg und innerhalb zum Teil unterschiedlichster Disziplinen zu erfassen. Deutlich wird, daß Technologietransfer und Wissenschafts- bzw. Wissenschaftleraustausch gerade im Zentrum-Peripherie-Modell unterschiedlichen Einflüssen unterlagen und nicht nebeneinander gestellt werden können. Somit fehlt den Beiträgen oft eine gemeinsame Klammer und läßt nur selten verallgemeinernde Strukturen erkennen. Auch die Peregrination ungarischer Studenten nach

Deutschland muß mehr als europäisches kulturgeschichtliches Phänomen gesehen werden. Eine Bewertung aus deutsch-ungarischen, naturwissenschaftsgeschichtlichen Überlegungen heraus wird dem Wesen dieser Tradition und den Bereichen Theologie oder Geisteswissenschaften in dieser Form nicht gerecht.

Das Verdienst dieses Bandes hingegen ist zweifellos die thematische Breite und der grundsätzliche Charakter, der den meisten Beiträgen zugrunde liegt. Somit wird bei der zukünftigen Diskussion wissenschafts- und technikgeschichtlicher Aspekte zwischen diesen Ländern bzw. Regionen auf diesen Sammelband nicht verzichtet werden können.

Stefan Măzgăreanu

Reichenberg

Köztes-Európa 1763-1993 (Térképgyűjtemény) [Zwischeneuropa 1763-1993 (Kartensammlung)]. Összeállította PÁNDI LAJOS. A szerző munkatársa BÁRDI NÁNDOR. A térképeket rajzolta MOLNÁRNÉ KASZA KATALIN. Budapest: Osiris-Századvég 1995. 798 S., 331 Kt.

Diese Kartensammlung schiebt »Zwischeneuropa« als »kleinstaatliche Region, die sich zwischen Finnland und Griechenland, zwischen Böhmen und Moldavien« erstreckt und als »Grenzzone« in der Fachliteratur seltener behandelt werde als etwa Rußland (S. 25), in das Blickfeld des interdisziplinär veranlagten und an staatenübergreifenden Vergleichsmomenten interessierten Historikers. Sie dokumentiert reichhaltig mit ganzseitigen, auf 25 x 15 cm schwarz-weiß gezeichneten Karten, wie sich in den letzten 250 Jahren die nationalstaatlichen Bewegungen in diesem Großraum gestalteten. Der Auswahl der auf den Karten dargestellten und jeweils auf der gegenüberliegenden Seite kommentierten Strukturen und Entwicklungen liegt der Anspruch zugrunde, die für diese »Region« typische »ethnische Vielfarbigkeit, Gemischtheit und Spaltung« ebenso auszudrücken wie die Tatsache, daß »die Gemeinschaft der kleinen Nationalstaaten – von einigen kurzen Perioden abgesehen – aus Reichszentren (Wien, Berlin, St. Petersburg, Istanbul) regiert« wurden und deshalb einen »permanenten Protest gegen diese zentrale Lenkung« entwickelten. Die Sammlung will folglich hauptsächlich die »Zusammenhänge zwischen den ethnischen Verhältnissen und politischen Grenzen« aufdecken und nachweisen (S. 25).

Das Werk enthält zehn Kapitel, die ausnahmslos auch Ungarn und das ungarische Volk erfassen. Nach der Darstellung der staatsbildenden Nationen Zwischeneuropas werden das Verhältnis des Großraumes zu den Reichen (1763-1815) und der »europäische Sieg« der Nationalbewegungen (1815-1878) unter die Lupe genommen. Viertens folgt die Festigung der europäischen Nationalstaaten (1878-1914), fünftens die Herausbildung der »Pufferzone« Zwischeneuropa (1914-1926), sechstens die Lage von deren

Nationalstaaten nach dem Ersten Weltkrieg. Die anschließenden drei Abschnitte behandeln Zwischeneuropa im Beziehungsgeflecht mit den »modernen Reichen« (1926-1945) sowie in der Stellung als »sowjetische Schutzzone« (1945-1989) und als neu errichtete »Pufferzone« (1989-1993). Zum Abschluß werden die Gebietsveränderungen der zwischeneuropäischen Staaten im gesamten Untersuchungszeitraum veranschaulicht.

Das auf die Kapitel etwa gleichmäßig verteilte und gut lesbare Kartenmaterial stützt sich methodisch und inhaltlich auf nationale und internationale Arbeiten verwandter Ausrichtung.¹ Es verarbeitet eine außerordentlich umfangreiche Literatur, die im Anhang nach Gattungen (Atlanten und Karten, Statistiken, Dokumentensammlungen, Handbücher, Monographien und andere Bücher, Abhandlungen und Artikel) übersichtlich zusammengestellt ist. In einem eigenen Verzeichnis angegeben sind die *kartographischen* Quellen der einzelnen Abbildungen, häufig mit dem Hinweis »eigene Zusammenstellung«. Die drei Hauptbearbeiter, die ihr ehrgeiziges Projekt mit Unterstützung mehrerer Dutzend freier Mitwirkender auf den Weg gebracht hatten, krönen ihre überaus verständige und originelle Leistung mit einem breitestmöglich angelegten Register der auf den Karten und in deren Titel vorkommenden Namen, und zwar jener der Staaten, Volksgruppen, Flüsse, Orte, Verwaltungseinheiten, Sprachen, zwischenstaatlichen Institutionen und Bündnisse, Parteien, politischen Bewegungen oder Richtungen, historischen Landschaften, Personen und Konfessionen.

Der an der Universität Szeged tätige Lajos Pándi und sein Hauptmitarbeiter Nándor Bárdi von der László-Teleki-Stiftung in Budapest kündigen im – auch englisch und deutsch abgedruckten – Vorwort an, drei Ergänzungs-Textbände nachfolgen lassen zu wollen. Es ist nur zu wünschen, daß es ihnen gelingt, die dazu erforderlichen Mittel aufzutreiben. Im Handwerk geübte Mitarbeiter haben sie offenbar schon um sich versammelt.

Zsolt K. Lengyel

München

¹ In erster Linie (vgl. S. 709) auf Aldo Dami: *Les frontières européennes de 1900 á 1975*. I-II. Genève 1976; *A Dunatáj. Történelmi, gazdasági és földrajzi adatok a Dunatáj államainak életéből* [Der Donauraum. Historische, wirtschaftliche und geographische Angaben zu den Staaten im Donauraum]. Szerkesztette Radisics Elemér. I-III. Budapest 1946; *Közép-Európa Atlasz* [Atlas Mitteleuropa]. Szerkesztette Rónai András. Budapest 1993 [Nachdruck der Erstausgabe: Balatonfüred 1945]; *The New Cambridge Modern History. XIV. Atlas*. Edited by H. C. Darby – H. Fullard. Cambridge 1970; *Újkori egyetemes történet 1789-1918. Térképvázlat-gyűjtemény* [Neuzeitliche Universalgeschichte 1789-1918. Sammlung an Kartenskizzen]. Összeállította Urbán Aladár. Budapest 1972.

PAVLIČEVIĆ, DRAGUTIN: *Povijest Hrvatske* [Geschichte Kroatiens]. Zagreb: Pavičić 1994. 422 S. = Biblioteka hrvatske povijesti.

Daß die Wiedergewinnung der staatlichen Unabhängigkeit in Kroatien den Bedarf für eine zusammenhängende, allgemeinverständliche Darstellung der nationalen Geschichte erweckt hat, bedarf keiner Erläuterung. Geschichtsschreibung als nationale Sinnstiftung war der kroatischen Geschichtswissenschaft zu kommunistischen Zeiten nicht gestattet; die Klassiker aus der Zeit der Donaumonarchie, des königlichen Jugoslawiens oder des »Unabhängigen Staates Kroatien«, sowie die Neuanläufe aus dem viel zu kurzen »Kroatischen Frühling« von 1971 konnten diese Lücke ebensowenig füllen wie die in der Regel tendenziöse Emigranteliteratur. Kann es dieses Buch?

Zwar weicht Pavličević dem zentralen Problem der jüngsten Geschichte Kroatiens aus: Seine Darstellung erfaßt die Jahre von 1941 bis heute nur in stichwortartiger Auflistung, drückt sich mithin um die heikle Aufgabe, die unterschiedlichen historischen Bewußtseinsstränge von der »Ustaša« und »Partisanen«, von Kommunisten und politischen Emigranten zu einem einheitlichen Geschichtsbild zusammenzuführen, wie dies beispielsweise eine regierungsoffiziös für den Universitätsgebrauch verlegte Kurzdarstellung nicht ungeschickt unternommen hat. Dennoch liegt hier für die kroatische Geschichte bis 1941 eine brauchbare populäre Gesamtdarstellung vor, die sich über den »Klassikern« wie Smičiklas und Klaić, Šišić und J. und R. Horvat die Ergebnisse der neuesten Forschung nicht vergißt und sich um einen ruhigen, sachlichen Ton und gerechtes Urteil bemüht.

So beurteilt Pavličević die 1102 beginnende Union mit Ungarn als – logisch vom kroatischen Standpunkt – »die beste aller schlechten Lösungen für Kroatien«. Ausgehend von den *pacta conventa*, also vom tatsächlichen Unionsvertrag, werden die Chancen für das vom Zerfall bedrohte Kroatien gewürdigt, die in der Anlehnung an Ungarn bestanden. Die Auffassung der mittelalterlichen politischen Geschichte als Ständegeschichte bewahrt den Autor vor »nationalistischen« Fehldeutungen.

Sicherlich ist Pavličević auf Sinndeutung bedacht: seine gelegentlich aktualisierenden Interpretationen suchen Kroatiens mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte durch die Optik der staatlichen Unabhängigkeit und des sie begleitenden Krieges zu lesen. Den Hilferuf des greisen Bernard Frankopan an den Nürnberger Reichstag 1522 kommentiert er wie folgt: »Das damalige Europa, christlich und katholisch, verhielt sich wie 1991, als Kroatien angesichts der Tragödie von Vukovar um Hilfe und Verständnis warb. Wieder kam die Aggression aus dem Osten, und vom Westen kam keine Hilfe.«

Gerade weil er nicht analytisch reflektiert, sondern unmittelbar ausgesprochen wird, ist der Einfluß der osmanischen Erfahrung, des Im-Stich-gelassen-Seins und Gerade-noch-überstanden-Habens, auf die kroatische

Nationalpsyche hier unmittelbar sichtbar. »Die europäische Armee Kaiser Maximilians verhielt sich distanziert, schwankend, ganz und gar neutral, *westeuropäisch*. Zrinski blieb allein.« Zrinski-Zrinyi, der »Held von Siget«, ist darum »der Stolz der Kroaten und der Ungarn«, »des Landes, das ihn gebar, und des Landes, das er verteidigte«.

Solcherart auch die gemeinsamen Interessen von Magyaren und Kroaten würdigend, erliegt der Autor nicht der Versuchung, die historische Identität der eigenen Nation ausschließlich an Feindbildern festzumachen. Die Auseinandersetzungen mit dem habsburgischen Zentralismus, der josefinischen »Germanisierungspolitik«, dem Großmagyarentum Kossuths und dessen Erben, mit Khuen und den »Madjaronen«, schließlich mit der Spannung zwischen jugoslawischem Idealismus und großserbischen Aspirationen – all das wird zwar von einem dezidiert kroatischen Standpunkt, doch ohne überflüssige Polemik dargeboten. Manches bei der Abgrenzung (groß)serbischer und (groß)kroatischer, jugoslawischer und illyrischer Ideologie hätte wohl klarer herausgearbeitet werden können, wäre die wichtige Arbeit von Wolf D. Behschnitt (*Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914*. München 1980) herangezogen worden, die – wenigstens als Kurzfassung – auch in kroatischer Sprache schon seit langem zugänglich ist.

Übersichtliche Herrschertafeln, Personenindex und eine repräsentative Auswahl der kroatischen Literatur runden das interessante, in der Wiedergabequalität jedoch meist mangelhaft illustrierte Buch ab. Eine aktuelle, wissenschaftliche, auch die neueste Zeit umfassende „Geschichte Kroatiens“ bleibt allerdings nach wie vor ein Desiderat.

Michael Paulwitz

München

MITTELALTER

MOLLAY, KÁROLY: *Első telekkönyv – Erstes Grundbuch, 1480-1553*. Sopron: Soproni Levéltár; Soproni Múzeum 1993. XLII, 237 S. = Sopron Város Történeti Forrásai A/1; Quellen zur Geschichte der Stadt Ödenburg A/1.

Die Ödenburger Mittelalterforschung fand in dem verdienstvollen Stadtarchivar Jenő Házi (1892-1986) einen begeisterten Förderer. Er legte 13 Bände des Ödenburger Urkundenbuches vor (*Sopron szabad királyi város története* [Geschichte der freien königlichen Stadt Ödenburg]. I/1-7; II/1-6. Sopron 1921-1943). Aus steht noch die Veröffentlichung umfangreicher Stadtbücher: des Gerichtsbuchs (1427-1531), des Gedenkbuchs (1492-1543), des Bürgerbüchl und Ächtbüchl (1476-1548), aber auch des Priesterbuchs (1493-1580). Ein Anfang wird mit dem hier zu besprechenden Grundbuch